

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 26 (1983)

Artikel: J. R. Meyer (1883-1966) : zum 100. Geburtstag

Autor: Gerschwiler, Therese

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

J. R. MEYER (1883–1966)

Zum 100. Geburtstag

THERESE GERSCHWILER

Redaktionelle Vorbemerkung: Das Jahrbuch Oberaargau und seine Mitarbeiter gedenken in Dankbarkeit Jakob Reinhard Meyers. Dem verehrten und verdienten Oberaargauer Lehrer, Forscher und Dichter wurde 1968 von der Forschungsstiftung Langenthal eine Gedenkschrift gewidmet. Dieser können nähere Angaben über Leben und Werk entnommen werden. Die folgende Würdigung aus aargauischer Sicht, für die Tagespresse verfasst, geht vor allem auf die dichterische Seite J. R. Meyers ein.

J. R. Meyer schrieb ein unverfälschtes Ruedertalerdeutsch und behielt diesen Dialekt zeitlebens, obwohl er nur die Kindheit in dem damals noch abgeschnittenen, heute durch Hermann Burgers «Schilten» zu Berühmtheit gelangten Tälchen verbracht hat. Den Grossteil seines Lebens wohnte und wirkte er in Langenthal.

Geboren wurde J. R. Meyer am 14. Februar 1883 in Feinau als Sohn eines Lehrers, der aber bald darauf nach Kirchruejd an die Gesamtschule gewählt wurde, wo er nebenbei eine kleine Landwirtschaft betrieb. Meyer schrieb in der Einleitung zu seiner Gedichtsammlung über das Tal seiner Kindheit: «Die Strohdächer wurden noch immer in Ehren gehalten, im Krämerladen zahlte man zum Teil noch mit Eiern, in der Neujahrsnacht wurde auf hohlem Bretterboden zu Sechsen gedroschen, dass es heidnisch durchs Tal hallte. Im Aberglauben, im Hange zu allerlei mystischem Tun und Treiben, in der Hinneigung zum Sektenwesen schimmerten noch vielerlei andere unverstandene Reste vorreformatorischen, ja vorchristlichen Glaubens hervor.»

Nach den Primarschuljahren bei seinem Vater besuchte J. R. Meyer die Bezirksschule in Schöftland. Der Rueder Pfarrer, der ihm die ersten Kenntnisse der alten Sprachen beibrachte, veranlasste ihn dann zum Eintritt ins Obergymnasium Basel, wohl weil er ihn zum Studium der Theologie bestimmt glaubte. Nach der Maturität studierte Meyer denn auch einige Semester Theologie, wechselte aber bald endgültig zur Altphilologie. Eine Dissertation über die Weltanschauung des Tacitus blieb unvollendet.

1910 nach Langenthal gewählt

Nach dem Studienabschluss als Mittelschullehrer in den Fächern Latein, Griechisch und alte Geschichte trat er im Jahre 1906 seine erste Lehrstelle an der Bezirksschule Therwil an. Zu seinen damaligen Schülern zählte auch der nachmalige Dichter Hermann Hiltbrunner, der seinem Lehrer in dauernder Freundschaft verbunden blieb. 1910 wurde Meyer an die Sekundarschule Langenthal gewählt. 43 Jahre lang unterrichtete er dort Latein, Deutsch und Geschichte. Das stattliche Oberaargauer Dorf wurde ihm zur zweiten Heimat, und neben seiner Berufsarbeit erwarb er sich als Lokalhistoriker bleibende Verdienste. In stillen Stunden wollten ihn wohl Resignation und Bitterkeit befallen: «*Erstarrt in meinen Alltagspflichten, den kleinen Bequemlichkeiten verhaftet, hab ich das Gute, nach dem ich getrachtet, hab ich das Beste, zu dem ich geboren, hab ich den Sinn des Lebens verloren.*»

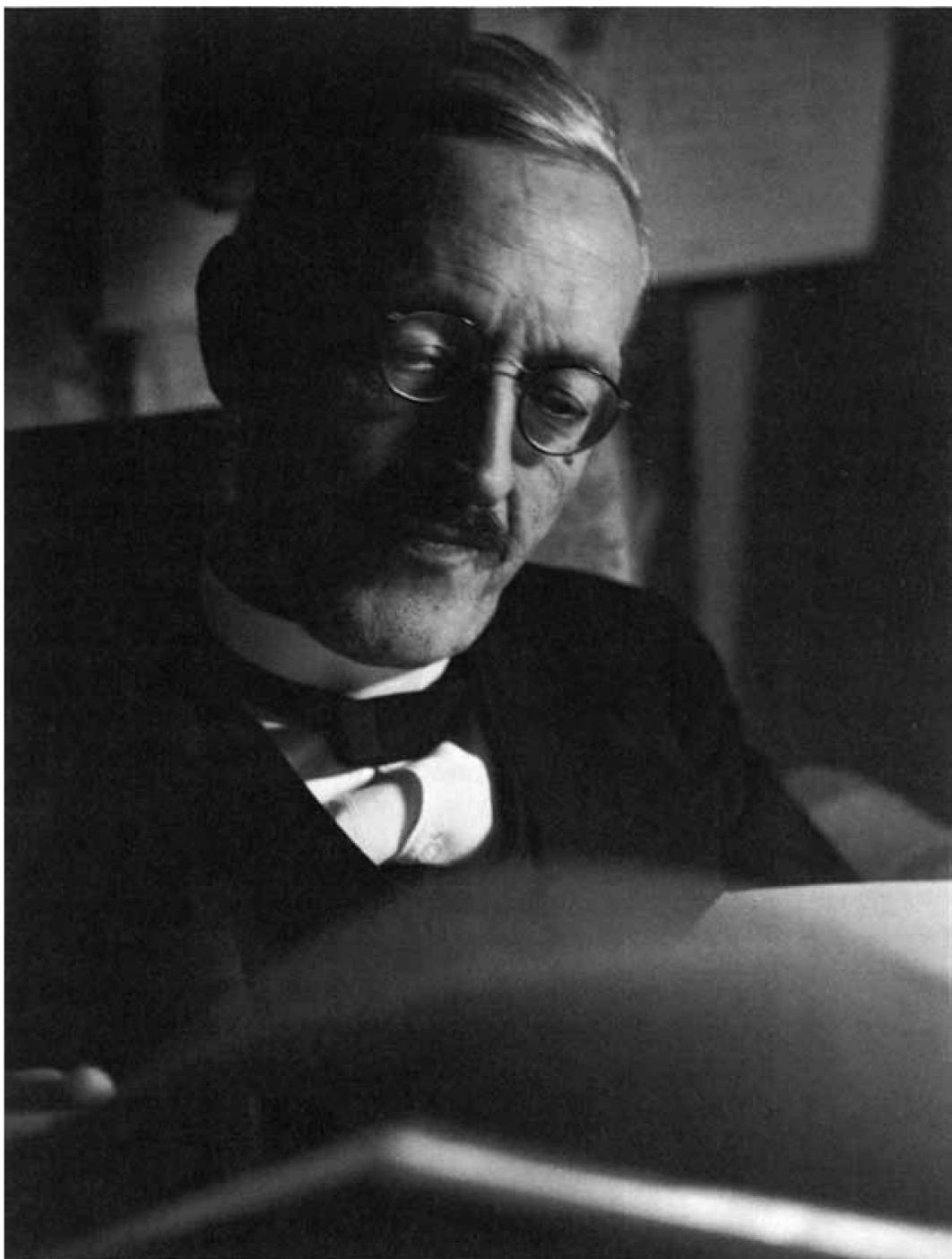
«J. R. Meyer war ein Befangener und Gefangener seiner überstrengen Selbstprüfung, wich lieber zurück vor spontanem Entschluss, vor vertrauensvoller Tat. Verschliessen und Abwägen hemmte zeitlebens – im Alter verstärkt – seine begabte Hand. Ja, er empfand solches sogar für Wollen und Tun seines Herzens, was ihn in späteren Jahren schwer bedrückte. Öffentliche Ehrungen waren ihm in der Seele zuwider» (V. Binggeli).

«Nimm dich nicht so wichtig.
Du wiegst ja gar nicht viel.
Füg dich lieber richtig
in des Lebens Federspiel.

Lass dich lieber tragen,
unbeschwert, vom Wind.
Bleib in alten Tagen
immer noch ein wenig Kind.»

Köstliche Schiittelreime

Glücklicherweise blieb ihm als helfende, erhellende Kraft der Humor, wie er beispielsweise in seinen köstlichen Schüttelreimen zum Ausdruck kommt:



J.R. Meyer.

In der Nähe Morgensterns:

«*Ich schüttelte den schwarzen Wein,
da ward daraus das Warzenschwein.
Doch dies – in seinem schwarzen Wahn –
hielt sich für einen Warzenschwan.
Und ich – zu seiner schwarzen Pein –
gab ihm den Namen Parzenschwein.
Es hiesse lieber Parzenschwan.
Dann schwamm er stracks zum schwarzen Pan
und würde dort zum schwarzen Schwan.
Und Wein und Wahn und Schwein und Schwan
und Warzen – Parzen – Pein und Pan
war alles wohl und abgetan.»*

Als eingefleischter Junggeselle:

«*Er lässt sich ihren Gatten schelten
und darf doch nur als Schatten gelten.*»

In der Abgeklärtheit des Alters:

«*Auch Mannenvolk mit weissen Haaren
verbrennt sich oft an heißen Waren.*»

Oder sehr aktuell:

«*Dem Schweizervolk als Futter BLICKE streuen!
Man sollt' euch alle mit dem Stricke bläuen.*»

Wertvolles in Schriftsprache

Seiner eigenen Dichtkunst gegenüber war er sehr kritisch. Manches ist seiner Selbstzensur zum Opfer gefallen, und viele Gelegenheitsgedichte und Zeitverhaftetes dürfen getrost vergessen bleiben. Dass ihm aber auch in der Schriftsprache Wertvolles gelang, soll das folgende Beispiel zeigen:

«Nüsse fallen in der Nacht –
aus wirren Träumen bin ich erwacht
und habe die hellen
Schläge vernommen.
Da ist die Welt mir entgegengekommen,
die helle, wache, grausame Welt,
auf der das Reife zur Erde fällt
und – auf dass es uns Trost gewähre
und uns mit seinem Mark ernähre,
klingend zerschellt:
Reife Nüsse fallen in der Nacht.»

Vor allem aber dürfte seine Mundartpoesie getrost neben der Paul Hallers und Sophie Häggerli-Martis stehen:

Nachtwach

De Bäri hüünt – s ischt töifi Nacht.
Wär schlicht ums Hüсли ume?
Der Chranknig rodt si und verwacht
und chichtet: «Jo, i chume».

Er schlunet wider. – Los, me ghört
im Wawd e Wiggle chlage.
De Brunne ruschet ganz verschürt. –
«Wenns numenou wett tage!»

Die letzten Lebensjahre

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1953 lebte J. R. Meyer sehr zurückgezogen, oftmals heimgesucht von dumpfen Verzweiflungsstimmungen und dem Gefühl des Nichtswertseins und Nichtskönnens. Auch von körperlichen Altersbeschwerden blieb er nicht verschont. Von jung an gewohnt, Lasten zu tragen, traf ihn aber doch die Tatsache besonders hart, dass sein Augenlicht bedrohlich abnahm.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte der Dichter – treu umsorgt von seinen Schwestern – in Aarau.

«In einer kleinen Lichtung stand
ich still in seligem Entzücken.
Was nimmt so sacht mich an der Hand
will mich ins Märchenland entrücken?
Wie herrlich durch die Kronen bricht,
den Moosgrund lieblich zu bemalen,
des Herbstes mildes Sonnenlicht
in duftig violetten Strahlen.
Auf welkes Blatt und dürres Reis
in goldenen Lachen ausgegossen
da liegt es und erzittert leis,
und von den Stämmen rinnt es warm,
ein Blättlein trifft es noch im Sinken
das darf noch vor des Sterbens Harm
ein letztes Tröpflein Sonne trinken.»

Gestorben ist J. R. Meyer am 1. April 1966 im Spital Langenthal.

«Wie friedlich liegt nun alles, was mich je gequält
geglättet und gebleicht am Strand der Zeit.
Doch aus der Brandung zackts: ein Riff—
mein Schmerz,
dass alles nun vorbei ist – ach vorbei!»